

*Geh aus, mein Herz, und suche Freud / in dieser lieben  
Sommerzeit / an deines Gottes Gaben; / schau an der schönen  
Gärten Zier / und siehe, wie sie mir und dir / sich ausgeschmücket  
haben, / sich ausgeschmücket haben.*

Liebe Schwestern und Brüder,

Wandern wird in diesen Corona-Zeiten immer beliebter, habe ich gelesen. Und das ist ja kein Wunder. Zum einen ist es gesund, sich zu bewegen. Zum andern kommt man draußen auch mal auf andere Gedanken. Da ist dieses wunderbare Lied von Paul Gerhardt eine passende Begleitmusik. Zu schauen und zu sehen gibt es in den Wäldern, auf den Wiesen und natürlich in unseren Gärten viel. Die Blütenpracht, das Grün der Bäume und Sträucher, die kleinen und großen Tiere, die da ein Zuhause gefunden haben. Das ganze Lied, in dem der Dichter aus dem 17. Jahrhundert seine Naturbeobachtungen mit so viel Liebe zum Detail beschreibt, wird jetzt im Mai vor unseren Augen lebendig. Man könnte ohne Übertreibung mit einem altmodischen Wort sagen: Das ist eine Augenweide.

All das schauen wir uns an, genießen es und vielleicht wird uns dabei manchmal bewusst, was für ein großes Geschenk unser Augenlicht ist. Ich habe einmal gelesen, dass der Mensch 80% aller Informationen, die er aufnimmt, über die Augen empfängt. Das ist kein Wunder; denn wir werden in unserer Welt jeden Tag mit Bildern überflutet. Nachrichtensendungen, Spielfilme, Plakatwände an jeder Ecke, Zeitungen und vieles mehr. Leider kann das auch dazu benutzt werden, um uns mit falschen Informationen zu verunsichern; das ist die Kehrseite und in diesen Tagen gar nicht so selten.

Aber auch im zwischenmenschlichen Bereich ist das Sehen von großer Bedeutung. Der erste Eindruck, den wir von einem Menschen haben, ist meistens ein optischer. Und es ist sicher kein Zufall, dass man von der Liebe auf den ersten Blick sprechen kann.

Wenn man ein wenig darüber nachdenkt, dann fallen einem jede Menge Beispiele ein, die zeigen, dass das Sehen, also im buchstäblichen Sinn das Gesicht, ein ganz zentraler Sinn ist. Umso mehr wird mir dann aber auch deutlich, dass ich es mir noch nicht einmal ansatzweise vorstellen kann, was das für einen Menschen bedeutet, nicht sehen zu können. Ich habe oft mit Menschen gesprochen, die im Alter nach und nach das Augenlicht verloren

haben. Das war für alle eine schlimme Erfahrung. Mit der Zeit verliert man einen wesentlichen Zugang zur Außenwelt, viel, was früher Freude gemacht hat (Fernsehen, Lesen, Ausflüge und Besichtigungen etwa) ist nicht mehr möglich. Wenn uns so etwas geschieht, sind Menschen, die uns ihre Augen leihen ein großes Geschenk.

Nun muss allerdings Blindheit nicht immer organische Ursachen haben. Auf recht harmlose Weise erfahre ich das, seit ich Kinder habe. Als sie klein waren, passierte es beim Spaziergehen ganz oft, dass die Kinder Kleinigkeiten entdeckt haben, an denen wir Großen einfach achtlos vorbeigehen. Das kann ein kleiner, glitzernder Stein sein oder ein kleine Käfer. Alles wird freudestrahlend begrüßt und wie ein kleines Wunder behandelt. Kinderaugen sehen oft mehr. Wenn ich das sehe, frage ich mich manchmal, ob es sein kann, dass wir trotz der Bilderflut, die uns täglich überrollt, trotz all der Eindrücke, die wir jeden Augenblick in uns aufnehmen, dass wir trotzdem manchmal verlernt haben, richtig hinzusehen. Und nicht selten verstellen uns Sorgen, Furcht und anderes den Blick; nicht nur in Coronazeiten.

Wenn man sich diese Frage einmal ernsthaft stellt, wird schnell klar, dass wir uns beim richtigen Hinsehen nicht nur auf unsere

Augen verlassen dürfen. Die Augen bleiben allzu oft an der Oberfläche haften. Und deshalb stellt sich vieles, was wir sehen oft als optische Täuschung heraus. Um unter die Oberfläche zu schauen, brauchen wir ein anderes Sinnesorgan. Zwei Bibelstellen – eine aus dem Alten Testament und eine aus dem Neuen – machen das sehr schön deutlich: Da heißt es im 1. Samuel *“der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.”* Und im Epheserbrief bittet der Apostel für seine Gemeinde: *“Gott gebe euch erleuchtete Augen des Herzens.”* Das ist es also, was uns in unserer bilderreichen Zeit oft fehlt; *“Augen des Herzens”*. Mit ihnen erkennen wir das Wesentliche hinter dem Offensichtlichen. Mit ihnen erkennen wir die Kleinigkeiten, an denen wir sonst achtlos vorbeigehen. Und mit ihnen sehen wir auch, wenn unser Augenlicht nachlässt. Viele blinde Menschen haben die Gabe viel tiefer hinter die Fassade zu blicken, die wir um uns herum so oft aufbauen. Darum wollen wir an diesem Tag beides tun: Wir wollen Gott dafür danken, dass er uns im Frühling jedes Jahr aufs Neue diese Blütenpracht schenkt, an der wir unsere Augen erfreuen können. Wir wollen ihn aber auch darum bitten, uns immer wieder *“erleuchtete Augen des Herzens”* zu schenken, damit wir in die Tiefe schauen können, damit wir immer wieder kritisch hinterfragen, was man uns vor Augen malen will. Denn,

so heißt es in der achten Strophe von Paul Gerhardts Lied: “*Des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen.*”